
Buchbesprechungen

Pavel Himl: Die 'armen Leüte' und die Macht. Die Untertanen der süd-böhmischen Herrschaft Český Krumlov/Krumau im Spannungsfeld zwischen Gemeinde, Obrigkeit und Kirche (1680–1781) (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte Bd. 48), Lucius & Lucius, Stuttgart 2003, 373 S.

Die vorliegende Studie weckt allein schon deswegen ein besonderes Interesse, weil sie zum einen das Ergebnis einer – immer noch viel zu seltenen – tschechisch-deutschen Forschungskoperation darstellt, zum anderen, weil mit Böhmen ein Territorium in den Mittelpunkt des Interesses rückt, das erst in den letzten Jahren zum Untersuchungsterrain für aktuelle Fragen der Frühneuzeitforschung geworden ist. Die Saarbrückener Dissertationsschrift des tschechischen Historikers *Pavel Himl* liegt gleichsam im Schnittpunkt von zwei Untersuchungsfeldern bzw. Methodentrends der gegenwärtigen Forschung: der sozialgeschichtlichen, historisch-anthropologisch ausgerichteten Erforschung vormoderner Guts-herrschaftsgesellschaften und der Beschäftigung mit individuellen und kollektiven Erfahrungen „mühterer und kleinerer Akteure der Geschichte“ (P. Münch). Im Kern geht es in der fundierten, aus Quellen gearbeiteten Studie um die Rekonstruktion von Wahrnehmungen und Verhaltensweisen der ländlichen Bevölkerung in Bezug auf die drei „Sozialgebilde“ (S. 10) Herrschaft, Gemeinde und Kirche. Ausgehend von der These, „daß die Bauern

selbständig und bewußt handelnde Individuen waren“ (S. 13), konzentriert sich die Untersuchung nicht auf die Perspektive „von oben“, d. h. auf die Analyse obrigkeitlicher Normierungsprozesse, sondern auf die Inblicknahme von „Handlungsfreiräumen“ und „Handlungsstrategien“ bäuerlicher Individuen und Gruppen gegenüber den drei in der ländlichen Welt dominierenden und institutionelle Formen aufweisenden „Bezugsobjekte[n]/systeme[n]“ (S. 337).

Nach einer ausführlichen Darstellung des Forschungsstandes in der tschechischen und deutschen Geschichtswissenschaft werden mit der Behandlung der räumlichen und demographischen Entwicklung, der geforderten Untertanenpflichten, der Rechtsstellung der Bauern und des Systems der Gerichtsbarkeit zunächst Basisinformationen zu den herrschaftlichen Strukturen in dem mit über 200 Dörfern größten Dominium im damaligen Böhmen geliefert, das im Untersuchungszeitraum im Besitz der adeligen Familien Eggenberg (bis 1719) und Schwarzenberg war (S. 35-119). An die Rekonstruktion herrschaftlicher Normen und Idealvorstellungen schließt sich die Untersuchung der Mittel und Wege ihrer Um- und Durchsetzung, also die Herrschaftspraxis, an (S. 121-184). Dem Umstand Rechnung tragend, daß sich in der Herrschaft Krumau die normativen Texte zur Regulierung der Untertanenverhältnisse ganz überwiegend an die obrigkeitlichen Beamten richteten, steht dabei zum einen der vielschichtige Verwal-

tungsapparat, zum anderen das Profil der örtlichen Amtsträger im Mittelpunkt. Überzeugend arbeitet der Vf. hier die „ambivalente Stellung“ (S. 150) der dörflichen Funktionseliten (Richter und Geschworene) als obrigkeitliche Exponenten im Dorf und gleichzeitig als Oberhaupt der dörflichen Selbstverwaltung heraus.

Über die Untersuchung innerdörflicher Konflikte gibt das folgende Kapitel auf der Ebene der Gemeinde Einblicke in das komplexe Beziehungsgefüge zwischen dem Einzelnen und der ländlichen Gesellschaft (S. 185-229). Dabei stellt der Vf. heraus, daß die Grenzen zwischen Familie, Nachbarschaft, Gemeinde und Gerichtssprengel „nur annähernd gezogen werden können“ (S. 209). Um die verschiedenen Funktionen der Dorfgemeinschaft identifizieren und differenzieren zu können, plädiert *Himl* für einen um die örtlichen Amtsträger und eine sog. „dörfliche Öffentlichkeit“ erweiterten Begriff von „Gemeinde“ (S. 227). Eine Würdigung der hier gewonnenen Befunde zu Mechanismen und Grenzen informeller (Nachbarschaft) und institutionalisierter (Klage beim Dorfgericht und beim Grundherrn) Formen der Konfliktregulierung sowie zur Konstituierung einer „dörflichen Öffentlichkeit“ im Rahmen von Ehrkonflikten würde den Rahmen einer Rezension sprengen.

Dies gilt auch für das folgende Kapitel, in dem ebenso anschaulich wie reflektiert Selbstbehauptungsstrategien der Untertanen gegenüber der grundherrlichen Obrigkeit bzw. deren Repräsentanten beleuchtet werden (S. 231-295). Im Zentrum der Beschreibung von individuellem Ungehorsam und kollektivem Widerstand sowie innergemeindlichen Meinungsbildungspro-

zessen bei Konflikten mit der Herrschaft steht eine detaillierte Fallstudie: die Analyse der durch die Erhöhung von Frondiensten ausgelösten „Bauernrevolte“ im Gerichtssprengel Deutschreichenau zwischen 1690 und 1751, bei der es im Kern um den Untertanen- bzw. Leibeigenenstatus ging. Dabei kommt der Vf. zu dem Ergebnis, daß die widerständigen Verhaltensweisen der Bauern „nicht auf die Beseitigung oder grundlegende Veränderung der von der Herrschaft geprägten sozialen Ordnung“ abzielten; gleichwohl waren sie im Rahmen ihres Abwehrkampfes gegen Lastenerhöhungen und die Einschränkung studierter Rechte der Gemeinde wie etwa im Bereich des Waisenwesens „keine unreflektierte Reaktion auf die äußeren Verhältnisse, sondern von den Bauern plermäßig, bewußt und z. T. mit Erfolg eingesetzte Mittel zur Gestaltung ihrer Lebenswelt.“ (S. 295).

Ausgehend von dem Befund, daß die Pfarrer in den Konflikten innerhalb der Gemeinde und mit der Obrigkeit katum in Erscheinung traten (*Himl* erklärt dies mit dem starken Einfluß der Grundherren auf religiöse Angelegenheiten im Rahmen der obrigkeitlichen Rekatholisierung), widmet sich das letzte Kapitel den Beziehungen zwischen Untertanen und örtlicher Geistlichkeit (S. 297-333). Dabei dienen als Quellengrundlage kanonische Visitationen, die allerdings nur für die Zeit zwischen 1760 und 1783 überliefert sind. Daß dieser Teil der Arbeit im Vergleich mit den anderen Kapiteln qualitativ etwas abfällt, mag u. a. damit zusammenhängen, daß der Vf. kein Anhänger bzw. auch kein kreativer Kritiker der Konfessionalisierungstheorie ist; das bestätigt auch ein Blick in

das Literaturverzeichnis. Schade, daß zu häufige Druckfehler und ein an manchen Stellen verrenktes Deutsch (obwohl der Vf. anscheinend auf deutsche Korrektoren zurückgreifen konnte) den Lesefluß hin und wieder stören. Insgesamt jedoch können diese Einwände den Wert der Studie kaum schmälern, enthält sie doch zahlreiche neue, durchaus auch übergreifende Geltung beanspruchende Befunde, die eine Reihe von Grundannahmen der Forschung zur ländlichen Gesellschaft im frühneuzeitlichen Böhmen aufweicht bzw. korrigiert.

Jörg Deventer

Karl-Heinz Füssl: Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch im 20. Jahrhundert. Bildung – Wissenschaft – Politik, Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York 2004, 325 S.

Die deutsch-amerikanischen Kulturbeziehungen im 19. und 20. Jh. gehören seit langem zum Kerngeschäft der deutschen Nordamerikahistoriker. Von der deutschen Migration in die USA, über die Emigration nach 1933 und die Demokratisierung in der Nachkriegszeit bis zu akademischen Austauschbeziehungen und gegenseitigen Wahrnehmungen – um nur einige der traditionellen Schwerpunkte zu nennen – sind zentrale, wenn auch längst nicht alle Aspekte der bilateralen Kulturbeziehungen zwischen beiden Ländern erforscht worden. Was allerdings bisher fehlte, war eine systematische Darstellung des wechselseitigen Kulturtransfers seit seinen Anfängen. *Karl-Heinz Füssl* hat sich dieser Aufgabe angenommen und verfolgt im vorliegenden Band den Anspruch, diesen

Kulturaustausch auf den Feldern der Bildung, Wissenschaft und Politik im Hinblick auf seine Institutionen und Akteure zu untersuchen. In sieben Kapiteln zeichnet er ein eindrucksvolles Panorama der wechselseitigen Einflüsse und Impulse vom beginnenden 19. Jh. bis in die 1960er Jahre. Er geht dabei chronologisch vor, wobei nie großen politischen Zäsuren – 1914, 1933, 1945 und 1955 – zugleich die Bruchlinien des Kulturaustauschs kennzeichnen. Kulturtransfer unterlag, so der Autor, stets politischen Interessenlagen, und dessen Verwerfungen und Kontinuitäten sind nur im Kontext der wechselnden Stellung der beiden Mächte im internationalen politischen System erklärbar.

Füssls Studie setzt mit den ersten Kontakten am Ausgang des 18. Jh.s und der Verbreitung der Fröbelschen Kindergartenbewegung in den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s ein und behandelt die Herausbildung der experimentellen Kindheitsforschung – fokussierend auf Stanley Hall – und die Ausbau- und Expansionsphase des amerikanischen Schulsystems sowie deren widersprüchliche Rezeption und Reflexion im Deutschen Reich. Weitgehende Ignoranz und Kritik einerseits, wenig kompatible Strukturen andererseits, die – wie im Falle der Arbeitsschule Kerschensteiners – eine Übernahme verhinderte, kennzeichneten auch das akademische Milieu. Der Strom amerikanischer Studenten an deutsche Universitäten ebte schon vor der Jahrhundertwende ab, und die universitäre Reform in den USA folgte strukturell nicht der deutschen Universität. Bis weit ins 20. Jh. hinein brachten deutsche Akademiker wenig Respekt gegenüber der jungen ameri-